

Meiner

Stefan Hoffmann

Geschichte des Medienbegriffs

Archiv für Begriffsgeschichte

Begründet von
ERICH ROTHACKER

Im Auftrage der
Kommission für Philosophie und Begriffsgeschichte
der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz
herausgegeben in Verbindung mit
HANS-GEORG GADAMER und KARLFRIED GRÜNDER
von
GUNTER SCHOLTZ

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Stefan Hoffmann

Geschichte des Medienbegriffs

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-7873-1607-6

ISBN eBook: 978-3-7873-2892-5

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2002. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

Vorbemerkung	7
I. <i>Der Medienbegriff im Spannungsfeld von Geistes-, Medien- und Kommunikationswissenschaften</i>	9
II. <i>Etymologie und lexikalischer Bedeutungswandel des Medienbegriffs</i> ...	24
A. Etymologie des Medienbegriffs	24
B. Das Fremdwort ›Medium‹ in deutschen Wörterbüchern des 18., 19. und 20. Jahrhunderts	25
III. <i>Materialität und Transparenz. Der Medienbegriff in der Aisthesislehre und in der Naturphilosophie</i>	29
A. Der ästhetische Medienbegriff	30
B. Typische Verwendungsweisen des Medienbegriffs im frühen 16. Jahrhundert	35
C. Übergänge. Von der ästhetischen zur ästhetischen und technifizierten Wahrnehmung	45
IV. <i>Die Entdeckung der Medien in der Optik und in der Akustik</i>	49
A. Medien zwischen Trennung und Vermittlung. Media diaphana und Refraktionsmedien	49
B. Medien der Klärung und der Täuschung. Metaphorische Verwendungsweisen des Refraktionsmedienbegriffs	56
C. Medium physicum und Medium mathematicum	62
D. Die Technifizierung der Aisthesis und der Medienbegriff	69
V. <i>Exkurs: Der Medienbegriff und der Sprachpurismus</i>	71
VI. <i>Der Medienbegriff zwischen Transzendenz und Immanenz</i>	73
A. Der Begriff vom raumfüllenden Medium und seine Metaphorisierung	73
B. Vom raumfüllenden zum körperfüllenden Medium	80
C. Das Medium und der Körper der Erkenntnis	82
D. Das Haupt-Medium Gottessprache	86

E. Der Medienraub als Wahrnehmungsmetapher	88
F. Medienimmanenz	92
VII. <i>Das Medium der Reflexion</i>	94
A. Das frühromantische Reflexionsmedium	94
B. Das elastische Reflexionsmedium	97
C. Das ästhetische Reflexionsmedium	98
D. Das Reflexionsmedium als Kommunikationsmedium	104
E. Eschatologie und Verdinglichung	106
VIII. <i>Harmonie und Unterdrückung. Die Wandlungen des Medienbegriffs im Mesmerismus und im spiritualistischen Magnetismus</i>	108
A. Das Fluidummedium und die Geschichte des Mesmerismus	109
B. Das wärmende und beseelende Medium	111
C. Die Abkehr vom mesmeristischen Medienbegriff in der spiritualistischen Schule	112
D. Menschmedium und gewaltsame Medienvermittlung	113
IX. <i>Das leere Medium. Vom Ende des raumfüllenden Äthermediums in der Physik</i>	122
A. Materielle und immaterielle Vermittlung	122
B. Vom Dingmedium zum leeren Medium	124
X. <i>Das Medium ist immer nur das Medium. Spiritistische Medien</i>	128
A. Spiritistische Medieneschatologie	129
B. Das spiritistische Medium	130
C. Gemeinsame Aspekte der Begriffsentwicklung im Spiritismus, im Mesmerismus und in der Physik	134
XI. <i>Menschliches und technisches Medium</i>	137
A. Das Medium und die innere Stimme	140
B. Das Automatenmedium	147
XII. <i>Die Medienbegriffsgeschichte und einige Positionen der Medienforschung in der Terminologiediskussion</i>	149
Bibliographie	161

VORBEMERKUNG

Die vorliegende Arbeit wurde 2001 von der Philosophischen Fakultät der Universität Mannheim als Dissertation angenommen.

Ganz herzlich danke ich der Stiftung Bildung und Wissenschaft und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft für die unbürokratische finanzielle Förderung meiner Promotion.

Von der Stiftung Kommunikations- und Medienwissenschaften erhielt ich für diese Arbeit eine Auszeichnung – auch dafür bin ich sehr dankbar.

Schließlich danke ich den Herausgebern des Archivs für Begriffsgeschichte und dem Felix Meiner Verlag für das Interesse an meiner Arbeit und für die Veröffentlichung als Sonderband des Archivs.

S. H.

I. DER MEDIENBEGRIFF

IM SPANNUNGSFELD VON GEISTES-, MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTEN

Auch das Wort ›Medium‹ ist ein interessantes Wort und ist nicht ganz so einfach zu verstehen, wie man im ersten Augenblick glaubt.

Hans-Georg Gadamer¹

Schon seit Jahrzehnten sehen viele Vertreter krisengeschüttelter geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen in der Medienforschung ein verlockendes Arbeitsgebiet. Diese Attraktivität ist angesichts der zunehmenden Bedeutung der Kommunikations- und Massenmedien als soziales Totalphänomen nicht weiter erklärungsbedürftig. Scheinbar zählen sich aber solche interdisziplinären Begegnungen für die aus wissenschaftshistorischer Perspektive originären Disziplinen der Medienforschung – also für die Publizistik- und die Kommunikationswissenschaft – nicht immer aus. Einigen Fachvertretern sind vor allem die medienforschenden Philologen nicht geheuer, die seit den siebziger Jahren in Abgrenzung von der sozialwissenschaftlich ausgerichteten Medien- und Kommunikationsforschung *Medienwissenschaft* betreiben. Die Empiriker und die Soziologen unter den Medienforschern reagieren auf das fächerübergreifende Interesse der Geisteswissenschaftler immer wieder mit wissenschaftspolitischen Abwehrstrategien.² Die Auswirkungen solcher Fehden sind auch in der aktuellen Diskussion des Grundbegriffs *Medium* spürbar, der in allen Disziplinen der Medienforschung zentral ist. Vor allem den Philologen wird in diesem Zusammenhang ein gespanntes Verhältnis zum Medienbegriff zugeschrieben. Aber auch der Einfluß des allgemeinen Sprachgebrauchs wird kritisch registriert. Stein des Anstoßes ist hauptsächlich die vermeintliche semantische Verwässerung im Zuge der Bedeutungserweiterung des Medienbegriffs durch Fachfremde. Die Vieldeutigkeit von *Medium* mißfällt etwa dem Kommunikationswissenschaftler GERHARD MALETZKE. Er plädiert dafür, durch die Ausarbeitung einer präziseren kommunikationswissenschaftlichen Terminologie gegenzusteuern.³ Für *Medium* gelte, was wissenschaftliche Begriffe im allgemeinen ausmache: Der Wissenschaftler müsse »den Begriff so eindeutig bestimmen, daß dieser konsistent verwendet werden

¹ HANS-GEORG GADAMER: Kultur und Medien. In: Zwischenbetrachtungen im Prozeß der Aufklärung. Jürgen Habermas zum 60. Geburtstag, hg. von AXEL HONNETH u.a. (Frankfurt/M. 1989) 715.

² KNUT HICKETHIER: Medienkultur und Medienwissenschaft. In: [Medien]. Dreizehn Vorträge zur Medienkultur, hg. von CLAUS PIAS (Weimar 1999) 199–219, insbesondere 203 f.

³ GERHARD MALETZKE: Kommunikationswissenschaft im Überblick (Opladen 1998) 50.

kann und sich hinreichend von den benachbarten Begriffen abgrenzen läßt; ferner sollte der Begriff für den wissenschaftlichen Gebrauch seiner Wertakzente entkleidet werden – nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern um der semantischen Zweckmäßigkeit willen; und schließlich sollten die Merkmale des Begriffs möglichst weitgehend operationalisierbar sein [...].⁴ Auch für den Kommunikationswissenschaftler KLAUS MERTEN sind semantische Abgrenzung und Reduktion probate Mittel im Kampf um den seiner Ansicht nach bislang nicht zufriedenstellend definierten Begriff *Medium*. Die Polysemie von *Medium* führt er auf einen illegitimen Gebrauch des Wortes zurück: »Die auch kommunikationswissenschaftlich mehrdeutige (polyseme) Verwendung des Begriffs *Medium* macht unübersehbar auf einen unzulässigen Umgang mit diesem Begriff aufmerksam.«⁵ Die kommunikationswissenschaftliche Abgrenzungsstrategie zielt darauf ab, das Bedeutungsspektrum von *Medium* durch die Ausblendung randständiger und störender Bedeutungsvarianten auf bestimmte zentrale Verwendungsweisen einzuzengen. Diese Reduktion einer komplexen Semantik ist in der Sprachpraxis unbestreitbar notwendig, damit (alltagssprachliche und fachsprachliche) Kommunikation einigermaßen reibungslos funktionieren kann. In der Fachsprache kommt zu diesem Erfordernis noch das Bedürfnis der Akteure hinzu, sich mit Hilfe wohldefinierter Begriffe in geeigneter Weise inhaltlich oder auch theoriepolitisch gegenüber der Fachkonkurrenz abzusetzen. Wie werden solche Strategien eigentlich aus berufener, sprachphilosophischer Perspektive eingeschätzt? HANS-GEORG GADAMER streitet deren Berechtigung zwar nicht ab, gibt aber dennoch zu bedenken, daß auch die fachsprachliche Verpflichtung auf zentrale Bedeutungen niemals eine dauerhafte sein könne. Verantwortlich hierfür sei eine grundlegende, grenzüberschreitende Eigenschaft der Sprache, die terminologische Erstarrung von Wörtern in jedem Fall zu überwinden. Der Versuch, den künstlichen Charakter eines Terminus aufrechtzuerhalten, laufe dieser Eigenschaft zuwider und sei daher von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die terminologische Anstrengung erscheint Gadamer geradezu als verbrecherischer Akt. Er kehrt daher den Illegitimitätsvorwurf gegenüber der umgangssprachlichen und unpräzisen Wortverwendung, wie er in MERTENS Argumentation anklingt, um und wendet ihn gegen die Sprachhermetiker selbst: »Gegenüber dem Bedeutungsleben der Worte der gesprochenen Sprache, von dem Wilhelm von Humboldt gezeigt hat, daß ihm eine gewisse Schwankungsbreite wesentlich ist, ist der Terminus ein erstarrtes Wort und der terminologische Gebrauch eines Wortes eine Gewalttat, die an der Sprache verübt wird.«⁶ Eine Gewalttat, die nicht ungesühnt bleibt. Aus GADAMERS Sicht ist eine Terminologie notwendigerweise und naturgemäß auf

⁴ Ebd. 31 f.

⁵ KLAUS MERTEN: Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Bd. 1/1: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft (Münster 1999) 133.

⁶ HANS-GEORG GADAMER: Wahrheit und Methode (Tübingen ³1972) 392.

Sand gebaut, denn sie verspreche zwar semantische Präzision, Festlegung und (kontrollierbare) Erstarrung, könne aber letztendlich immer nur mit lebendiger Sprache dienen und sei somit untrennbar mit dem allgemeinen Sprachgebrauch verknüpft: »Man wird daher auch als Interpret wissenschaftlicher Texte stets mit dem Nebeneinander des terminologischen und des freieren Gebrauchs eines Wortes rechnen müssen.«⁷ Darüber hinaus hat eine Terminologie nicht nur mit dem freieren Sprachgebrauch zu rechnen, sondern auch mit der Konkurrenz weiterer Fachsprachen, die den jeweiligen Wortkörper möglicherweise mit ganz anderen Begriffen verknüpfen. Offenbar neigt also der Sprachgebrauch dazu, wo immer es möglich ist, die terminologische Erstarrung aufzuweichen. Übrigens gilt dieser Befund gleichermaßen für Terminologien, die mit neugebildeten Wörtern arbeiten, denn gegen eine Vereinnahmung durch den allgemeinen Sprachgebrauch sind letztendlich auch die Neologismen nicht gefeit. Damit scheint die Einschätzung des Sprachphilosophen näher an der Realität der Sprachpraxis zu sein. Ist dann aber die Vorstellung von einer präzisen Fachsprache ein Phantasma der philologisch Unkundigen? Wohl kaum, denn nicht nur Naturwissenschaftler oder Empiriker brauchen eine verlässliche Terminologie; auch vom Philologen wird zu Recht begriffliche Präzision erwartet. Für die philologischen Fächer, aber auch in anderen Geisteswissenschaften, kompliziert sich darüber hinaus die terminologische Lage nicht nur wegen des schwebenden Charakters der Begriffe, sondern vor allem durch die sprachliche Beschaffenheit der Forschungsgegenstände selbst. Insgesamt prägt das Bewußtsein von der ständigen Begriffsbildung durch und in der Sprache die geisteswissenschaftliche Arbeitsweise. Ständiger Bedeutungswandel ist also eine Konstante nicht nur der Alltagssprache, sondern auch aller Fachsprachen. Im Unterschied zum allgemeinen Sprachgebrauch, wo die Erosionen, die Verschüttungen und Neuformierungen des Bedeutungswandels nicht intendiert und weitgehend unbewußt ablaufen, haben Veränderungen in den fachsprachlichen Semantiken ihre Ursache vor allem in der wissenschaftlichen Arbeit am Begriff. Beide Bewegungen des Sprachwandels – die intendierte und die unbewußte – gehen aber in den Fachsprachen unkontrollierbar ineinander über, weil fachsprachliche Ausdrücke sehr häufig auch Einzug in andere, möglicherweise konkurrierende Wissenschaften oder eben in den allgemeinen Sprachgebrauch halten. Für das Wort *Medium* gilt das heute in besonderem Maße: Es ist ein Terminus in verschiedenen Wissenschaften und es ist gleichzeitig ein schillerndes Wort der Umgangssprache. Wer am Begriff *Medium* arbeiten will, muß diesen Umstand berücksichtigen. Die Disziplinen der Erforschung des Bedeutungswandels – also die Begriffsgeschichte, die Metaphorologie und die historische Semantik – erheben darüber hinaus den Anspruch, theorierelevante Ergebnisse zu liefern.⁸ Eine Geschichte des Medienbegriffs sollte sich dement-

⁷ Ebd.

⁸ Zu diesem Anspruch vgl. etwa RALF KONERSMANN: Der Schleier des Timanthes. Perspek-

sprechend nicht zuletzt auch von theoretischen Interessen leiten lassen und darf sich nicht darauf beschränken, lediglich Bedeutungsvarianten aufzulisten. Die vorliegende Untersuchung ist eine Begriffsgeschichte in diesem Sinne. Anders als bei den zitierten Wissenschaftlern MALETZKE und MERTEN werden randständige und vermeintlich überholte Varianten nicht ausgeblendet. Es wird vielmehr der Nachweis erbracht werden, daß erst durch die Berücksichtigung älterer Begriffsbedeutungen Impulse von der Medienbegriffsdiskussion für eine Weiterentwicklung der Medientheorie ausgehen können.

In den letzten Jahren wird verstärkt eine Terminologiediskussion geführt – zuerst und hauptsächlich von publizistik- und kommunikationswissenschaftlicher Seite, und hier nicht nur von MERTEN und MALETZKE.⁹ Diese Ansätze zielen zwar in der Regel auf jeweils fachspezifische Themen, verdienen aber dennoch die Beachtung aller Disziplinen der Medienforschung. Problematisch erscheinen in diesem Zusammenhang aber nicht nur die bereits erwähnten Abwehrreflexe.

tiven der historischen Semantik (Frankfurt/M. 1994) 42f. KARLHEINZ BARCK/MARTIN FONTIUS/WOLFGANG THIERSE: Historisches Wörterbuch ästhetischer Grundbegriffe. In: Weimarer Beiträge 36, 2 (1990) 181–202, hier: 182f. KARLHEINZ STIERLE: Historische Semantik und die Geschichtlichkeit der Bedeutung. In: Historische Semantik und Begriffsgeschichte, hg. von REINHART KOSELLECK (Stuttgart 1978) 165ff. THEODOR W. ADORNO: Philosophische Terminologie. Bd. 2 (Frankfurt/M. 1992) 13. CLEMENS KNOBLOCH: Überlegungen zur Theorie der Begriffsgeschichte aus sprach- und kommunikationswissenschaftlicher Sicht. In: Archiv für Begriffsgeschichte 35 (1992) 7–24.

⁹ Terminologiediskussionen in diesem Sinn finden statt in: ROLAND BURKART: Was ist eigentlich ein Medium? In: Die Zukunft der Kommunikation: Phänomene und Trends in der Informationsgesellschaft, hg. von MICHAEL LATZER u.a. (Innsbruck/Wien 1999) 61–69. K. MERTEN: Kommunikationswissenschaft. Bd. 1/1, a.a.O. [Anm. 5] 133–138. ULRICH SAXER: Der Forschungsgegenstand der Medienwissenschaft. In: Medienwissenschaft: Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 15/1), hg. von JOACHIM-FELIX LEONHARD u.a. (Berlin 1999) 1–14, hier: 4–6. G. MALETZKE: Kommunikationswissenschaft, a.a.O. [Anm. 3] 50–54. ROLAND BURKART: Kommunikationswissenschaft (Wien 1998) 38–42. CHRISTA KARPENSTEIN-ESSBACH: Medien als Gegenstand der Literaturwissenschaft. Affären jenseits des Schönen. In: Bildschirmfiktionen. Interferenzen zwischen Literatur und neuen Medien, hg. von JULIKA GRIEM (Tübingen 1998) 13–32. WERNER FAULSTICH: Medientheorien (Göttingen 1991) 7–14. KNUT HICKETHIER: Das »Medium«, die »Medien« und die Medienwissenschaft. In: Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft, hg. von RAINER BOHN u.a. (Berlin 1988) 51–74. Ältere Definitionen aus den Jahren 1963–1984 faßt POSNER zusammen: ROLAND POSNER: Nonverbale Zeichen in öffentlicher Kommunikation. Zu Geschichte und Gebrauch der Begriffe »verbal« und »nonverbal«, »Interaktion« und »Kommunikation«, »Publikum« und »Öffentlichkeit«, »Medium«, »Massenmedium« und »multimedial«. In: Zeitschrift für Semiotik 7/3 (1985) 235–271, hier: ab 253. Zu den wichtigsten dieser älteren Ansätze gehören: FRIEDRICH KNILL: Medium. In: WERNER FAULSTICH: Kritische Stichwörter Medienwissenschaft (München 1979) 230–251. HELMUT SCHANZE: Medienkunde für Literaturwissenschaftler (München 1974) 21–37. HARRY PROSS: Medienforschung (Darmstadt 1972). GERHARD MALETZKE: Psychologie der Massenkommunikation (Hamburg 1963) 76–77 u.a.

Ungünstig wirkt sich auch die systematische Mißachtung der historischen Dimension der Begriffsklärung aus. Dabei liegt es auf der Hand, daß grundsätzlich jede Anstrengung zur Begriffsklärung historisch verfährt, wenn sie sich nicht nur gegen Termini anderer Fachsprachen oder gegen die Umgangssprache abgrenzt, sondern auch veraltete Bedeutungsvarianten aussortiert. Als veraltet und historisch können ausgeschlossene Bedeutungen dann gelten, wenn eine neue Begriffsdefinition weitgehend abgeschlossen und eine überwiegende Anzahl von Fachwissenschaftlern endgültig von der Nichtigkeit einer bisher gängigen Begriffsbedeutungsvariante überzeugt ist. Über diese simple Ausschlußoperation hinaus ist aber schon jegliche Begriffsbildung per se historisch. Ein Beispiel kann das verdeutlichen: Mit dem Klärungsversuch des Medienwissenschaftlers WERNER FAULSTICH werden die aporetischen Komplikationen, die durch die Mißachtung der historischen Dimension jeder Begriffsarbeit entstehen können, deutlich.¹⁰ Wie schon die genannten Kommunikationswissenschaftler grenzt auch er sich gegenüber unerwünschten Bedeutungen ab, indem er deren fachsprachliche Irrelevanz herausstellt: »Fachspezifische Medienbegriffe wie in der Psychologie, in der Pädagogik und in den Geisteswissenschaften sollen hier ausgeklammert werden. In allen diesen Fällen, in denen das Wort ›Medium‹ ja nicht im Zentrum des Gegenstandsbereichs und der Aufmerksamkeit steht, wird der Begriff entweder sehr speziell oder nur analog, im übertragenen Sinn gebraucht, und jeweils dominiert der Charakter des Instrumentellen. Daß einzelne Bedeutungselemente verschiedener Medientheorien hier mehr oder weniger Eingang gefunden haben, sei unbestritten.«¹¹ FAULSTICH hat erkennbare Schwierigkeiten, einen begrifflich distinkten Abstand zu den genannten Wissenschaften zu halten, und diese Kalamitäten haben letztendlich mit der Historizität von Bedeutung zu tun. Zur Verdeutlichung dieser Kritik müssen wir seinen Argumentationsgang etwas genauer verfolgen. Er spricht an einer Stelle vor dem oben zitierten Resümee noch deutlicher davon, daß die Varianten, die er aus dem Spektrum der legitimen Bedeutungen ausschließt, lediglich Metaphern seien: »Das Wort ›Medium‹ wird hier demnach nur im uneigentlichen Sinne verwendet; sein alltäglicher, ganz allgemeiner Sinn (›Vermittelndes‹) wird angereichert mit der gewünschten konkreten Bedeutung – eine bloße Analogiebehauptung.«¹² Diese Beobachtung ist zweifelsohne korrekt, denn es ist immer von einem gewissen Grad an Metaphorizität auszugehen, wenn es um das Etablieren neuer Wörter und Begriffe geht: »Die allgemeine Funktion der Metapher besteht darin, die Sprache zu erweitern, zu sagen, was man mit den wörtlichen Bedeutungen allein nicht sagen

¹⁰ W. FAULSTICH: Medientheorien, a.a.O. [Anm. 9]. Es handelt sich allerdings um einen einführenden Text Faulstichs. Ausführliche historische Recherche kann hier naturgemäß nicht im Vordergrund stehen.

¹¹ Ebd. 14.

¹² Ebd. 13.

kann.«¹³ Metaphernbildung stellt sich aus dieser Perspektive als grundlegende und spracherweiternde Fähigkeit aller (innovativen) Sprecher dar. Hierbei handelt es sich um einen Befund, der auch für die Fachsprachen gilt. Weit davon entfernt, lediglich ein Mittel rhetorischer Ausschmückung zu sein oder den Tatbestand einer illegitimen Bedeutungsaneignung zu erfüllen, ist die Metapher vielmehr die Grundform der Begriffsbildung im Versuchsstadium: »Der Raum der Metapher ist der Raum der unmöglichen, der fehlgeschlagenen oder der noch nicht konsolidierten Begriffsbildung. Die Norm der Begrifflichkeit beruht auf vorgehenden Orientierungen, die ihrerseits notwendig außerhalb des Normbereiches und seiner Systematik liegen müssen [...].«¹⁴ HANS BLUMENBERG verweist hier auf einen Bereich der Terminologien, in dem nicht nur Rationalität und Distinktion vorherrschen, sondern in dem genau die vermeintliche Illegitimität der Begriffssuche waltet: Das Wildern im fremden Gehege, das Scheitern und der erneute Versuch. Im Dickicht der Vor- resp. Unbegrifflichkeit fühlen sich die Hüter der eindeutigen Begriffe naturgemäß nicht heimisch, denn die Metapher entzieht sich einer genauen Verortung. FAULSTICHS Differenzierung zwischen der eigentlichen, terminologisch-wissenschaftlichen Begriffsbedeutung und der uneigentlichen, also ästhetischen, ist das Experiment der Festlegung einer sich entziehenden Metapher, das letztendlich scheitern muß. BLUMENBERG beschreibt den untauglichen Versuch der Einrichtung zweier semantischer Lager treffend: »Die Heimatlosigkeit der Metapher in einer durch disziplinierte Erfahrung bestimmten Welt wird am Unbehagen faßbar, dem alles begegnet, was dem Standard der auf objektive Eindeutigkeit tendierenden Sprache nicht genügt. Es sei denn, es qualifiziere sich in der entgegengesetzten Tendenz als ›ästhetisch‹. Dieses Attribut gibt die letzte, darum völlig enthemmende Lizenz für Vieldeutigkeit.«¹⁵ Wenn FAULSTICH nun den metaphorischen Charakter der von ihm ausgesonderten Medienbegriffe brandmarkt, indem er von »bloßen Analogiebehauptungen« spricht, bestreitet er genau diese grundlegende Metaphorizität jeder, eben auch der wissenschaftlichen Begriffsschöpfung. Wir haben ihm aber vor allem eine Verkennung der historischen Dimension der Begriffsbildung vorgeworfen. Diese Kritik kann nun mit Hilfe des Metaphernbegriffs genauer konturiert werden. Die Metapher hat nicht nur ihren Ort oder vielmehr ihren Un-Ort; neben der räumlichen Bestimmung gehört zu ihrer oben ausgeführten spracherweiternden Eigenschaft auch die Zeit. Die Ortlosigkeit der Metapher resultiert aus ihrer übertragenden Eigenschaft, die immer auch in der vierten Dimension stattfindet. Durch die Metaphorisierung wird eine charakteristische Abfolge von Be-

¹³ PAUL HENLE: Die Metapher. In: Theorie der Metapher, hg. von ANSELM HAVERKAMP (Darmstadt 21996) 80–105, hier: 96.

¹⁴ HANS BLUMENBERG: Beobachtungen an Metaphern. In: Archiv für Begriffsgeschichte 15 (1971) 161–214, hier: 171.

¹⁵ HANS BLUMENBERG: Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit. In: Theorie der Metapher, hg. von ANSELM HAVERKAMP (Darmstadt 21996) 438–454, hier: 444.

deutungen hergestellt: Einerseits steht die Metapher zwar für eine ihrer Bildung vorausgehende Ähnlichkeit von Sachverhalten, andererseits wird diese Ähnlichkeit eben erst durch den metaphorischen Vergleich selbst eingeführt resp. verdeutlicht.¹⁶ Die Metapher führt also von vorgängigen und im Sprachgebrauch üblichen zu neuen Bedeutungen, weil sie bisher unbekannte Bedeutungsaspekte auf der Grundlage geläufiger Varianten generiert. Demnach kann jede Form der Bedeutungsexpansion – auch die Bedeutungserweiterung durch Terminologisierung eines bereits existierenden Wortes – als Übertragung eines Wortes aus einem vorgängigen Bedeutungszusammenhang definiert werden. An einer Stelle gesteht FAULSTICH eine solche Bewegung auch zu, indem er davon spricht, »daß einzelne Bedeutungselemente verschiedener Medientheorien hier [d.h. in den der Medienwissenschaft fremden Disziplinen, S. H.] mehr oder weniger Eingang gefunden haben [...]«. ¹⁷ Wenn das so ist, dann muß auch die Umkehrung Gültigkeit haben: Einzelne Bedeutungselemente aus dem allgemeinen oder fachfremden terminologischen Sprachgebrauch können nicht nur, sie müssen geradezu zwangsläufig wegen der allgemeinen Metaphorizität der Begriffsbildung Eingang in den medienwissenschaftlichen Sprachgebrauch gefunden haben. Aufgrund von FAULSTICHS partieller Blindheit im Hinblick auf den historischen und metaphorschen Charakter des Grundbegriffs *Medium* bleiben interessante Aspekte der Begriffsbildung im dunkeln, weil er genau diese Umkehrung nicht akzeptiert und durch seine Ausschlußstrategien deren Relevanz für die Begriffsarbeit leugnet.

Eine solche Haltung ist paradoxerweise auch in der geisteswissenschaftlich orientierten Medienforschung durchaus nicht selten. Dementsprechend gibt es bislang keine Monographie zur Geschichte des Medienbegriffs. Eine hervorragende Materialsammlung für die Medienbegriffsgeschichte ist allerdings die vorbildliche Studie des Romanisten LEO SPITZER. Im Zusammenhang mit einer Untersuchung zur historischen Semantik des Milieubegriffs setzt er sich in *Milieu and Ambiance* auch mit *Medium* auseinander.¹⁸ *Medium* sei neben *Milieu* »another great word [...]«. Die beiden Bedeutungsgeschichten kreuzten sich mehrmals, »just to touch each other, and as if electrified by this contact, each starts anew in a direction of its own.«¹⁹ SPITZER kommt es zwar vor allem darauf an, den Weg des Milieubegriffs von der (älteren) Physik in die Biologie, in die Soziologie, von dort in den allgemeinen Sprachgebrauch und schließlich wieder in die (neuere) Physik zu beschreiben, darüber hinaus stellt er aber in seinem Aufsatz die markantesten Stationen des Bedeutungswandels von *Medium* zu-

¹⁶ P. HENLE: Metapher, a.a.O. [Anm. 13] 87 ff.

¹⁷ W. FAULSTICH: Medientheorien, a.a.O. [Anm. 9] 14.

¹⁸ Erstveröffentlichung: LEO SPITZER: *Milieu and Ambiance*. In: *Philosophy and Phenomenological Research* III (1942) 169–218. Hier zit. nach: LEO SPITZER: *Milieu and Ambiance*. In: *Essays in Historical Semantics* (New York 1968) 179–316.

¹⁹ Ebd. 224.